

**Zeitschrift:** Protar  
**Herausgeber:** Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes  
**Band:** 19 (1953)  
**Heft:** 5-6

**Artikel:** Der Tageslauf in der Kompagnie : Kurzreferat, gehalten vor der KLOG Bern  
**Autor:** Courant, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-363498>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Tageslauf in der Kompagnie (Kurzreferat, gehalten vor der KLOG Bern)

Hptm. Ed. Courant, Wabern

Dem Thema scheint, auf den ersten Blick besehen, nicht eben viel Grösse und Gedankenflug innewohnen. Handelt es sich nicht um Gemeinplätze, die jeder kennt, die jeder schon oft bis zum Ueberdruss durchdacht und erlebt hat, um ein Stück grauen, feldgrauen Alltags?

Mit nichts! Lassen wir uns einmal mehr ermahnt und gewarnt sein. Ermahnt dazu, dass die Sache, um die es uns jetzt geht, so simpel und einfach sie erscheint, von allergrösster Wichtigkeit und Bedeutung für die gesamte soldatische Erziehung und Ausbildung ist, gewarnt davor, dass der tägliche, gewöhnliche Dienstbetrieb, und um diesen handelt es sich ja, als Folge von Tradition und Routine nicht mehr mit dem Geist und mit dem Sinn beseelt wird, der ihm zukommen muss. Der tägliche Dienstbetrieb wird bekanntlich durch das *Dienstreglement* bestimmt und geregelt. Es geht dabei um die Artikel 84—88, für welche als Sammelbegriff das Wort «*Dienstordnung*» geprägt ist. Daselbst ist die Rede von der in jedem allgemeinen Kursprogramm bekanntzugebenden *Tagesordnung*, ferner von den täglich zu erstellenden *Tagesbefehlen*, die zusammen mit den bereits genannten Artikeln des Dienstreglementes den Tagesablauf einer Einheit festlegen. Die Bestimmungen des Dienstreglementes sind, wie wir alle wissen, klar und sinnvoll. Es handelt sich für uns also einmal darum, in unserem täglichen Dienstbetrieb den Vorschriften des Dienstreglementes ganz einfach nachzuleben, ferner, und damit möchte ich das Hauptanliegen meines Referates bereits ein erstes Mal angemeldet haben, ihnen den Sinn zuzulegen, um dessewegen sie aufgestellt worden sind. Nicht wahr, der Buchstabe tötet, der Geist ist's, der lebendig macht! Selten trifft dieses vielzitierte Wort den Nagel so auf den Kopf, wie im Hinblick auf unser ausgezeichnetes Dienstreglement, dessen Studium im stillen Kämmerlein hiermit wieder einmal mit Nachdruck empfohlen sei.

Wir wollen es so sagen: Mit der Erörterung des Tagesablaufs einer Kompagnie blicken wir *auf das erste Gefechtsfeld* jeder Einheit. Hier, im täglichen Betrieb, werden die ersten Schlachten geschlagen, werden die ersten Niederlagen bezogen, werden auch die ersten Siege errungen. Hier, und nicht etwa in Uebungen und Manövern, werden Männer zu Soldaten, hier, und nirgends sonst, werden kriegstüchtige Kompagnien gebildet. Hier bewährt sich in erster Linie der Führer und Soldatenerzieher, und hier stellt sich der erste und ernsteste Feind, den es zu überwinden gilt, soll die Einheit dereinst in der Lage sein, einen äusseren Feind zu schlagen: Ich meine, *den Feind in uns*. In uns allen, in jedem.

Wir alle kennen den Feind. Aus eigener Erfahrung an uns selbst, aber auch nach unserer Erfahrung als Soldatenerzieher und -ausbildner. Der Feind in uns ist tückisch, arglistig. Bald erscheint er verhältnismässig harmlos, bald aber auch frech und angriffig. Dort, wo er sich harmlos gibt, ist er gefährlicher. Wo es ihm z. B.

gelingt, dem täglichen Dienstbetrieb die schlagartige Pünktlichkeit und Straffheit abzuschleifen und ihn mit Gemütllichkeit und Laxheit zu infiltrieren, dort steht er im Begriffe, eine Einheit auszuhöhlen und zu zersetzen. Der Feind kann als Trägheit, als Faulheit des Körpers und des Geistes auftreten, er kann sich in Abneigung und Scheu vor den Widerwärtigkeiten und Mühsalen des Soldatenlebens äussern, *in seiner letzten Form aber ist er immer die Verneinung der letzten Hingabe und des letzten Opfers, die Furcht vor dem Tode*. Und nun bietet der tägliche Dienstbetrieb hundert Gelegenheiten, den Feind zu stellen, ihn anzupacken und zu schlagen, wo immer er sich zeigt. Die Kompagnie nimmt den Kampf gemeinsam, geschlossen auf. *Varan*, d. h. mit gutem Beispiel, gehen die Führer aller Stufen, *nebenan*, nicht minder wichtig, geht der Kamerad. *Niemand* bleibt zurück.

Beginnen wir bei der *Tagwache*: Da geht's schon los. Der Feind sagt zum Soldaten: Herrgott, Du bist noch faul, dreh Dich nochmals zur Seite, heute kommt ein unangenehmer Tag, gestern abend war es gemütlich im «Bären», lass den Feldweibel jetzt nur brüllen! Heute drückst Du Dich, wo Du kannst. Für was dieser Krampf? (Es wäre äusserst interessant, einmal röntgenartig in alle Köpfe und Herzen unserer Soldaten hineinsehen zu können, wenn der Ruf ertönt: Auf Tagwache!) Die Kompagnie nimmt also unverzüglich den Kampf gegen den Erzfeind auf. Alle sind sie da: Der Tagesoffizier (als Vertreter des Kompagnie-Kommandanten), der Feldweibel, der den Inneren Dienst im Auftrage des Kp. Kdt. selbstständig leitet und überwacht, die Gruppenführer oder die Zimmerchefs. Es hat bereits ein Frührapport mit dem Feldweibel stattgefunden, die Weisungen und Befehle sind erteilt. Es muss ein erster Sieg her!

Mit dem Befehl zur Tagwache muss *ruckartig* alles Träg, Bequeme und Faule gleichsam von den Soldaten abgeschüttelt werden. Nicht in einer Minute, sondern in ein paar Sekunden ist der Mann auf den Beinen, hat er seine Bettücher, sofern solche vorhanden sind, zurückgeschlagen, und schreitet zu seinen weiteren, vom Feldweibel befohlenen Verrichtungen. Ich betone nochmals: Die Tagwache hat schlagartig, gleichsam wie ein Alarm, zu erfolgen. Sie muss, von aussen gesehen, preussisch wirken. Sie ist es aber nicht. Die Truppe hat auf den Befehl «Tagwache» nicht als Kadaver gehorcht, sondern *der innere Feind hat durch einen Willensakt der Führer und des Mannes eine erste Niederlage eingesteckt*. Nirgends wie gerade bei der Tagwache prallen Trägheit und Energie aufeinander. Im Schlaf ist der Soldat gleichsam Zivilist, es ist dies gut so, er ist dort ganz privat sich selbst, aber bei der Tagwache muss er augenblicklich wieder Soldat werden. Weil das, zumal bei Rekruten, nicht immer mit der nötigen Raschheit erfolgt, was menschlich sehr verständlich, soldatisch aber unzulässig ist, muss mit einer energisch durchgeführten Tagwache

dafür gesorgt werden, dass über kurzem von der Einheit gilt, was Gottfried Keller in seinem «Schlafwandel» mit den Worten ausdrückt:

«Und schon steht das Karree  
schlagfertig und munter, und keiner  
sah des andern Reu und Weh.»

Oder anders gesagt: Das Einkuppeln von Geist und Körper des Soldaten in den täglichen Dienstbetrieb hat mit Bajonettverschluss zu erfolgen.

Lassen Sie mich hier noch einen weiteren Gedanken, den ich gelegentlich schon der Truppe gegenüber geäussert habe, anbringen: Unser Körper ist nichts anderes als unsere erste, ureigenste Waffe, unser vielseitigstes Gerät, unsere vollkommenste und edelste Maschine. Er ist der Anfang, oder wenn Sie wollen, die Fortsetzung, unserer übrigen Waffen und Geräte, gleichsam das Kommandogerät für alle andern. Obschon beseelt und durchgeistigt, unterliegt unser Körper doch den Gesetzen der Schwere, der Trägheit, er ist Mechanik, Physik. Nun verlangt jeder Soldat von seiner Waffe oder von seinem Gerät unendlich viel: Höchste materielle Qualität, einwandfreies, zuverlässiges Funktionieren, grösstmögliche Wirksamkeit. Er flucht, wenn der Abzug seines Karabiners steckt, wenn eine Ladestörung auftritt, wenn der Reifen seines Camions Plattfuss hat oder der Motor der Spritze streikt. Jedoch, an das einwandfreie, zuverlässige, versagerlose Funktionieren seiner Physik stellt er zumeist weit geringere Anforderungen. Wir dürfen an dieser Tatsache nicht vorbeisehen. Wir haben die Pflicht, die Körper unserem soldatischen Geist und Wollen dienstbar zu machen, sie zu immer besseren und vollkommenen Instrumenten, Geräten und Waffen zu entwickeln. In wie weitem Masse diese Entwicklung bereits fortgeschritten ist, bringt allein schon die Tagwache an den Tag. Ich weiss nicht, ob ich restlos verstanden werde. Ich rede hier nicht der sportlichen Ertüchtigung unserer Körper, die selbstverständlich zu würdigen ist, das Wort, sondern ich fordere, dass wir die angeborene Trägheit des Fleisches immer mehr bemeistern lernen, bei jeder Gelegenheit (und deren gibt es im täglichen Dienstbetrieb, wie schon erwähnt, sehr viele), damit nicht das Körperliche ein Haupthindernis sei zur völligen Hingabe des ganzen Menschen und Soldaten an die Pflicht, was bekanntmassen *Disziplin* heisst. Und Disziplin, geübt und geschult an den täglichen kleinen und grösseren Verrichtungen, kann und muss gross werden und wachsen, dass der Körper dereinst, wenn auch nicht mit Begeisterung, so doch diszipliniert dem Tode entgegen schreitet. Dann, erst dann, haben wir Kriegsgenügen erreicht! Im Namen der Disziplin lasst es uns angelegen sein, über eine straffe Durchführung des Dienstbetriebes ein strenges Auge zu halten. Noch einige praktische Winke im Zusammenhang mit der Tagwache. Der *Frührappor*t des Feldweibels soll in absolut soldatischer, korrekter Form vor sich gehen. Die gute soldatische Form des Frührapporates wirkt sich günstig auf die rasche Mobilmachung von Geist und Körper der Soldaten aus. Dulden Sie das vorzeitige Herumstreichen und Herumrauchen von Wehrmännern, die nicht mehr schlafen können, nicht. Sie haben sich im Kantonnement bis zur

Tagwache ruhig zu verhalten. Der Frührappor darf keinenfalls durch Leute gestört werden, die beispielsweise die Toilette aufsuchen. Hier muss der Feldweibel unnachsichtlich sein. Der Tagesoffizier ist beim Frührappor anwesend, ohne allerdings irgendwie einzugreifen. Es ist gut, wenn die Truppe so gelegentlich wie möglich feststellt, dass der Kp. Kdt. und die übrigen Offiziere ebenfalls früh auf den Beinen sind. Es schafft dies ein unausgesprochenes Gefühl von Solidarität zwischen Offizieren und Truppe, den Härten des Dienstes gegenüber. Sogleich nach Tagwache bringt der Mann Schlafstelle und Planke soweit in Ordnung, dass nur noch die Arbeit der Zimmertour zu tun übrig bleibt.

Ich habe mich bei der Tagwache ausdrücklich so lange aufgehalten, weil sie für Sinn und Auffassung des Dienstbetriebes von entscheidender Bedeutung ist. Was hier gilt, gilt für sämtliche weiteren Erscheinungen des täglichen dienstlichen Lebens.

Gehen wir weiter zum *Frühstück*. Man sorge zunächst dafür, dass es in hinreichender Menge und einwandfreier Qualität zubereitet wird. Hier hat der Tagesoffizier eine Pflicht zu erfüllen, gelegentlich auch der Einheitskommandant selbst. Wichtig ist sodann das zweckmässige Fassen. Es gibt nichts ungeschickteres, als wenn Essen in genügender Menge vorhanden ist, aber schlecht verteilt wird. Das schafft berechtigterweise Mißstimmung und hat seine Auswirkungen auf die Arbeitsfreudigkeit. Ein alter Soldatenspruch heisst: Der Soldat muss gefressen und gesch... haben, dann kann man erst etwas mit ihm anfangen! Ich nehme den Spruch, den sicher nicht Goethe verfasst hat, sehr ernst. Sorgen wir mit allen Mitteln für richtige Verteilung des Essens und geben wir dem Manne Gelegenheit, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Ich würde darüber gar nicht sprechen, wüsste ich nicht, dass diese Details im Eifer des Gefechts oft vernachlässigt werden. Solange eine Truppe noch in Ausbildung begriffen ist, lass ich sie zu den Mahlzeiten führen. Das mag manchem nicht passen, ist aber soldatisch richtig. Ausnahmen sollen als Anerkennung für besonders gute Haltung der Truppe durchaus angewendet werden.

Der *Arbeitsbeginn*: Er wird oft in seiner Bedeutung verkannt. Alles ist wiederum anwesend. Die Züge werden durch die Führer rechts zum Sammelplatz geführt, dem Feldweibel gemeldet, und dieser meldet dem Einheitskommandanten. Es ist ein guter Kniff, wenn der Kommandant und die Zugführer, besonders der zuerst Genannte, erst auf dem Platze erscheinen, wenn der Feldweibel mit der Truppe wirklich zum Melden bereit ist. Vorher ist der Feldweibel mit der Truppe gleichsam noch unter sich, nachher kommt der Chef. Wo die Truppe noch in Organisation begriffen ist, hat der Chef nichts zu suchen. Wenn er erscheint, ist die Truppe in tadelloser Haltung bereit, ihm übergeben zu werden. Jedesmal, wenn dies der Fall ist, muss eine gewisse gehobene Feierlichkeit herrschen. Das Erscheinen des Chefs muss einen Höhepunkt darstellen. Das Melden des Feldweibels an den Kp. Kdt. hat mit grösster Pünktlichkeit und unter Wahrung korrektester soldatischer Formen zu erfolgen. Der Kommandant überblickt in Ruhe seine Truppe, erteilt mit wenigen Worten die nötigen Befehle,

gibt vielleicht eine kurze, gutschützende Einspritzung und übergibt nachher die Züge zur Arbeit an die Zugführer, die bei Arbeitsbeginn hinter dem Kommandanten Aufstellung genommen haben. Der Kommandant lasse sich die Zeit nicht reuen, unter Umständen das Antreten der Truppe und das Melden des Feldweibels zu wiederholen, sofern er Nachlässigkeit in der Haltung und in der Bereitschaft zur Arbeit wittert. Der Start zur Arbeit muss *brillant* erfolgen. Es lohnt sich reichlich.

Der Zugführer hat sich für seine Arbeit am Vortage genau und im Detail *vorzubereiten*. Ich verlange, dass er vor jeder Instruktion, die er erteilt, sich ein exaktes Bild des Ablaufs der Instruktion gemacht hat. Er muss sich über das Ziel der simpelsten Ausbildungsphase restlos klar sein und sich über den einzuschlagenden Unterrichtsweg Rechenschaft abgelegt haben. Die nötigen Bereitstellungen von Material usw. hat er sich überlegt, desgleichen die entsprechenden Befehle. Die Weisungen zu seinen Vorbereitungen hat er am Vortage anlässlich des Kp. Rapportes durch den Kp. Kdt. erhalten. Die Vorbereitung der Zugführer geschieht zweckmässig unter sich, im «Team-work». Die Truppe fühlt sofort, ob ihre Instruktoren vorbereitet sind. Ist dies der Fall, dann weiss sie, dass mit ihr und mit ihrer Zeit nicht gespielt wird. Zielbewusstes Auftreten der Führer wird geschätzt und führt auf dem kürzesten Wege zum Erfolg. Ich bin Gegner jeglicher Improvisationen. Nur der kann improvisieren, der sein Fach durch und durch, handwerklich und geistig, beherrscht. Solche wahrhafte Meister des Fachs trifft man nicht häufig. Die Zugführer jedenfalls sind es zumeist nicht. Sie sind ja als Führer noch in der Ausbildung begriffen und müssen dazu ein schweres Stück gewissenhafter Arbeit leisten.

Ein Wort zu den *Arbeitspausen*. Sie alle kennen die leidige Erscheinung, dass überall, wo ein Inspizierender hinkommt, gerade Pause ist. Der Kp. Kdt. soll die Pausenangelegenheit, so weit dies möglich ist, durch verbindliche Weisungen regeln. Ein Zuviel an Pausen ist schädlicher als ein Zuwenig. Man mache lieber pro Halbtag nur eine Pause, dafür eine rechte. Der Soldat muss das Gefühl haben, eine rechte Pause durch eine tüchtige Arbeitsleistung verdient zu haben. Jedenfalls soll durch die Pause im pünktlichen Beginn einer neuen Arbeit laut Tagesbefehl keine Verzögerung eintreten. Nach Arbeitsbeginn und bei Wechsel des Instruierenden ist diesem die Gruppe oder der Zug oder die Kompagnie in straffer, soldatischer Form zu melden. Während des Fachdienstes, wo oft eine bedenkliche Lockerung der soldatischen Haltung um sich greift, ist diese mindestens durch jederzeitigen tadellosen Appell seitens der Soldaten und durch gelegentlich einzuschaltende, dem Zweck des Fachdienstes entsprechende Formationsbildungen aufrechtzuerhalten. Der Ton des Instruierenden sei klar, bestimmt, forsch. Er dulde keine Halbheiten in der Reaktion seiner Untergebenen. Der Gemütsbetrieb im Fachdienst ist ein Brückenkopf des inneren Feindes... An Stelle zu vieler Pausen empfehle ich, bei ausserordentlichen Leistungen, bei regelrechten Anstrengungen, die an die Grenze des Möglichen getrieben worden sind, einen überraschenden Unterbruch als Anerkennung anzusetzen. Dann steht die erlösende Ruhe im rechten Ver-

hältnis zu der Leistung und findet die richtige Wertschätzung bei der Truppe. Man sorge dafür, dass die Truppe rechtzeitig zu der Mittagsverpflegung erscheint. Was nach 11.45 Uhr noch instruiert wird, taugt nichts mehr. Kampf dem Uebermarchen! Uebermarchen schafft Massleidigkeit. Auch das Gegenteil ist nicht von Gutem. Man kann die Umschlagszeiten übrigens berechnen. Man berechne sie knapp, aber ausreichend. Für das Fassen und Verteilen der Verpflegung gilt hier sinngemäss dasselbe, wie für das Frühstück erwähnt worden ist.

Ein Punkt von grösster Wichtigkeit ist der *Arbeitsbeginn am Nachmittag*. Hier erscheint die Truppe zu meist träge, schläferig, jedenfalls mit vollen Bäuchen, auf dem Sammelplatz. Es ist wahrhaftig oft ein Tiefpunkt im Tageslauf. Da muss nun der Kommandant mit konzentrierter Energie seiner Einheit schier buchstäblich auf die Beine helfen. Hier grinst der innere Feind schadenfroh. Schlagen wir ihn zurück! Reissen wir die Kompagnie hoch! Dulden wir beim Melden nicht die geringste Nachlässigkeit in der Haltung der Truppe. Hier steht Gewalt gegen Gewalt. Wir müssen den Sieg erzwingen. Der Sieg wird sich auf die Arbeit des Nachmittags positiv auswirken. Auch beim nachmittäglichen Arbeitsbeginn sei die Regel, dass ausser dem Kommandanten die übrigen Offiziere anwesend sind. Das Gefühl, es hocke einer immer noch beim Kaffee oder liege in seiner Bude herum, wirkt lähmend. Und es ist ganz erstaunlich, wie das Drücken der Offiziere bei der Mannschaft rasch ruchbar wird. Wenn wir verlangen, dass sich die Truppe in müden Momenten zusammenreisse, dann müssen wir uns vorher schon zusammengerissen haben. Das feu sacré der Führer muss in kritischen Augenblicken zum Lauffeuer werden, das alles ergreift.

Dem *Retablieren* des Materials nach der Arbeit ist grosse Sorgfalt zuzuwenden. Die Truppe muss zur Schonung des Materials erzogen werden. Die täglichen Materialrapporte sind auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Die Zeit zum Retablieren ist ebenfalls knapp, aber hinreichend zuzumessen.

Der eigentliche *Innere Dienst* ist oft ein Absacken in eine Schlamperi. Da hat der Feldweibel mit seinen Mitarbeitern ein strenges Regiment aufzurichten! Hier ist ein Brennpunkt des Gefechtsfeldes einer Einheit gegen den bösen Feind. Nachlässigkeiten, Trägheiten, Halbheiten wollen hier Orgien feiern. Im Namen der Ueberwindung der menschlichen Schwächen, die sich im Soldatenleben viel verheerender auswirken als im zivilen Leben, wollen und müssen wir uns hier behaupten. Gerade weil es manchem Soldaten blöd und peinlich vorkommt, wollen wir das Zahnbürstchen so und gerade so ins Glas gestellt wissen, wollen wir das geringste Dreckpartikelchen zwischen den Schuhnägeln entfernen, wollen wir eine exakte Planke aufbauen. Der *Feind* sagt, es sei kleinlich und pedantisch und lächerlich, und weil *er* es sagt, machen wir es ihm zum Trotz so wie *wir* es wollen. In der Erzwingung eines gut durchgeführten Inneren Dienstes dürfen wir nie müde werden. Haben Sie nicht auch schon beobachtet, dass nicht selten die Kantonemente der Unteroffiziere sich relativ schlecht präsentieren? Das gibt zu denken.

Es ist zweckmässig, zu Beginn des Inneren Dienstes den *Kp. Rapport* abzuhalten. Dadurch wird die Möglichkeit geschaffen, die Weisungen des Kommandanten unverzüglich an die Truppe weiterzugeben. Man nehme zu Beginn des Rapportes die Belange für Feldweibel und Fourier vorweg und entlasse sie dann zu ihrer Arbeit. Es erfolgen dann die Besprechung der geleisteten Tagesarbeit und die Vorbereitung der kommenden Aufgaben. Hier im stillen Kämmerlein muss es hie und da nach jüngstem Gericht tönen, muss aber auch in kameradschaftlicher Weise geholfen, geraten und belehrt werden. Jedenfalls wird hier der Fortschritt erzeugt, wird die Richtung der Kompagnie gewiesen. Sie heisst: Vorwärts und aufwärts.

Mit diesem Leitmotiv verlassen die Mitarbeiter des Kommandanten den Rapport, um ihn beim *Hauptverlesen* wieder zu sehen. Unterdessen hat der Feldweibel die Kompagnie geschrubbt und gestriegelt. Jetzt will er sie in die Hände des Kp. Kdt. zurückgeben. Dafür ist das Hauptverlesen da. Es ist dies nicht der Anlass, wie so oft geglaubt wird, wo die Dienste kommandiert werden und dergleichen. Das geschieht natürlich auch und ist wichtig. Wesentlicher aber ist, dass, wie gesagt, der Kommandant die retablierte Einheit vom Feldweibel übernimmt, sie vor sich hat, sie überblickt, ihren inneren und äusseren Zustand beurteilt, sie wenn nötig in den Senkel stellt, ein Wort der Anerkennung oder auch des Tadels an sie richtet, kurz, sie einfach nimmt, wirklich nimmt. (Den Ernst des Hauptverlesens fühlen Sie erst in seiner ganzen Schwere, wenn Sie sich, Kriegsfall angenommen, etwa vorstellen, dass ein Feldweibel hinter der Front seinem Kommandanten nach einem Kampf bloss noch die Hälfte oder den Drittel der Mannschaft und des Materials melden kann. Da wird das Hauptverlesen Anlass zu einer unerwarteten, tragischen Beurteilung der Lage seitens des Chefs.) Die Offiziere sind dabei anwesend, wie es sich für diesen feierlichen Moment geziemt. Der Kommandant lasse sich für das Hauptverlesen so wenig wie möglich vertreten. Es verliert sonst etwas von seiner Kraft und Würde. Die Kompagnie hat auch ein Recht, ihren Kommandanten wenigstens einmal im Tag ganz für sich zu haben. Und er soll diesen einmaligen Augenblick nutzen. Es soll dieser Augenblick zum Höhepunkt des Tages ansteigen. Die Haltung der Truppe beim Hauptverlesen muss tadellos sein. Die Achtungsstellungen müssen von Kraft und Willen zeugen und *klingen*, die Ruhestellung muss die Haltung wahren, d. h. in der Ruhestellung bleibt die Truppe *absolut rubig* stehen, und ihre volle Aufmerksamkeit ist

nach vorne gerichtet. Bei den Dienstkommandierungen dulde auch der Feldweibel keine Halbheiten im Appell des Mannes. Lässt der Feldweibel etwas durch, so muss der Kommandant eingreifen. In der Regel sollte das nicht nötig sein, damit Achtung und Wertschätzung des Feldweibels unangetastet bleiben. Der Kommandant erweise dem Feldweibel den Gruss würdig und korrekt. Die Truppe achtet nämlich auf alles, auch auf Haltung und Tenue der Offiziere. Das Hauptverlesen soll nicht eine *Parade* sein. Aber es soll Ausdruck besten soldatischen Geistes der Truppe darstellen, *eine militärische Form, an der sowohl Gestalt wie Gehalt bestechen*. Der Eindruck auf den Soldaten wird nicht ausbleiben und nachhaltig wirken. Ein gut durchgeführtes Hauptverlesen ist ein Erziehungsmittel allerersten Ranges. Für die *Abendverpflegung* gilt wiederum sinngemäss dasselbe, wie für die andern Mahlzeiten.

Im *Ausgang* soll sich die Truppe zu benehmen wissen. Wir wollen nicht eng sein und den Soldaten die Entspannung des Ausgangs gönnen. Aber wir dürfen nicht zusehen, dass sich die Truppe gehen lässt. Unkorrektes Tenue auf Strassen und in Wirtschaften beweist, dass die soldatische Erziehung noch nicht tief gegriffen hat. Hier muss an die Kameradschaft appelliert werden. Schwachen Soldaten soll durch bewährte Kameraden im Ausgang Lenkung und Stütze zuteil werden. Die Einheit muss sich für jeden ihrer Angehörigen verantwortlich fühlen.

Die Zeiten des *Zimmerverlesens* sind mit geradezu fanatischer Pünktlichkeit innezuhalten. Wiederum ist ausser dem Feldweibel der Tagesoffizier anwesend. Nach dem Ausgang wittert der innere Feind wieder Morgenluft. Vergällen wir ihm die Freude! Hat er einen erwischt, der zu spät oder nicht in ordnungsgemässem Zustand einrückt, dann muss die Schlacht angenommen werden. Der Mann ist zu bestrafen, den Feind aber wollen wir wütend anfallen. Er darf uns unsere Einheit, die wir mit fortschreitender Erzieherarbeit immer lieber bekommen, einfach nicht verteufeln.

Noch wäre vieles zu sagen über den Tagesablauf in der Kompagnie. Nachdem wir aber pünktlich die Lichter in den Kantonnementen gelöscht und für absolute Ruhe gesorgt haben, wollen wir es bei dem Erwähnten bewenden lassen. Wenn es mir gelungen ist, Ihnen darzulegen, dass es innerhalb eines ganz gewöhnlichen Soldentages hundert, ja tausend Gelegenheiten gibt, wo Soldatenerziehung getrieben werden muss, mit dem Endziel des zutiefst verstandenen Kriegsgenügens, dann ist der Zweck dieser Ausführungen erfüllt.